

"Die neue Schweiz"

Autor(en): **Jeanneret, R.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **52 (1958)**

Heft 1

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Die neue Schweiz“

Vor vierzig Jahren, im Dezember 1917, veröffentlichte Leonhard Ragaz seinen patriotischen Aufruf «Die neue Schweiz».

Der Erfolg war außerordentlich, denn in weniger als einem Jahr erlebte dieses Buch mehrere Auflagen und erschien auch in französischer und italienischer Sprache.

Erinnern wir an die unruhigen Zeiten, die durch den Zusammenbruch des Wilhelminischen Kaiserreichs und den Sieg des Bolschewismus in Rußland gekennzeichnet sind. Der durch eine größere Gefahr erschreckte schweizerische Bürgerstand von damals hielt nicht zurück mit seinem Lob für die sehr revolutionäre «Neue Schweiz», so daß wenigstens einmal in seinem Leben Ragaz, der Apostel und unerschrockene Kämpfer, die fast allgemeine Zustimmung seiner Landsleute erhielt.

Mit dieser ersten Nummer des Jahres 1958 wollen die «Neuen Wege» diesen vierzigsten Jahrestag nicht vorbeigehen lassen, ohne jeden einzelnen Leser aufzufordern, sich seines kleinen Teils der Verantwortung neu bewußt zu werden. Die Aktualität dieses wertvollen Dokuments ist überwältigend. In aller Deutlichkeit finden wir darin Ragaz, den Theologieprofessor, den Philosophen, den Erzieher, den Soziologen, aber auch den seine Heimat glühend liebenden Sozialisten und vor allem den demütigen und treuen Zeugen des lebendigen Gottes. Beim Durchlesen der 268 Seiten dieser vor vierzig Jahren an das Schweizervolk gerichteten edlen Botschaft und beim Vergleichen mit der heutigen traurigen nationalen Wirklichkeit, fühlt sich jeder senkrechte Bürger von einem unerträglichen Mißbehagen erfaßt. Wieviel geistiges Versagen, wie viele Feigheiten und sinnlose Zugeständnisse an Mammon, den unersättlichen Moloch, gegenüber einigen Fortschritten der sozialen Gerechtigkeit, die die Schweiz während dieser langen Zeitspanne einer glänzenden wirtschaftlichen Lage verwirklicht hat!

Wenn Ragaz heute unter uns träte, welche Enttäuschung für ihn, welches Unbehagen für uns! Ein Unbehagen, das noch viel peinlicher wäre, als es der abtretende Bundespräsident in der traurigen geistigen Bilanz der Schweiz für das Jahr 1957 ausdrückt.

Nachfolgend einige Ausschnitte aus «Die neue Schweiz»:

Die Schweiz ist mehr entehrt worden, als wir ahnen. Der Ruf, daß man uns um Geld zu allem haben könne, hat sich vermehrt (S. 56).

Der Militarismus ist nichts anderes als der größte Ausdruck des Machtcharakters, den der Staat angenommen hat, und der ihm übrigens im Blute liegt (S. 63).

Der Gegensatz von Deutsch und Welsch ist dem Sozialen gegenüber nicht eine selbständige Erscheinung, sondern nur eine seiner mittelbaren Folgen (S. 74).

Entweder wollen wir die heutige Wirtschaftsordnung oder wir wollen eine wahre Schweiz. Ohne eine Umgestaltung des sozialen Lebens müssen wir auf eine schweizerische Demokratie verzichten (S. 132 und 137).

Der Große hilft sich allfällig durch seine Macht, der Kleine kann sich nur durch Geist helfen (S. 159).

Wir wollen eine wahre Schweiz, weil eine solche eine Aufgabe für die Menschheit hat (S. 266).

R. H. Jeanneret

Die Juden und wir

Unter diesem Titel hat der «Arbeitskreis für angewandte Anthropologie e. V.», Göttingen, in der Schriftenreihe «Wissenschaft und Menschenführung» eine überaus eindrucksvolle und mutige Broschüre herausgegeben, als deren Verfasser Professor Dr. Hans Köhler, Helmut Genschel und Horst Bethmann zeichnen. (Im Anhang zur Broschüre werden unter dem Titel «Mut zur Liebe» beherzigenswerte Worte aus einer Rede des Präsidenten der Deutschen Bundesrepublik wiedergegeben.)

Es ist dies eine große Auseinandersetzung mit den Wurzeln des Antisemitismus in vergangenen Jahrhunderten, mit dem im «Dritten Reich» propagierten Judenhaß und seinen Folgen und eine Aufforderung zu Selbstbesinnung und Wiedergutmachung.

Im Vorwort heißt es: «Es geht uns nicht nur um die Vergangenheit, um Anklagen und Schuldbekennnisse, sondern um den möglichen Gewinn für die Zukunft. Wir hätten geschwiegen, wenn wir der Überzeugung gewesen wären, daß hier kein wichtiges Problem der unmittelbaren Gegenwart vorliegt, und wenn wir nicht die Hoffnung besäßen, daß Erkenntnis und Besinnung zu Besserem führen . . .»

In den Ausführungen von Helmut Genschel wird gesagt: «Nach dem Kriege hat es manche Diskussion um die Judenfrage gegeben, Anklage und Verteidigung, Propaganda und Gegenpropaganda, aber relativ wenige objektive Darstellungen. Die Zeitungen waren zunächst voll von Berichten über Judenverfolgungen und Greueltaten; dagegen erhob sich eine gefühlsmäßige Abwehr in weiten Kreisen unseres Volkes: So schlimm *kann* es doch nicht gewesen sein! Viele hielten derart entsetzliche Vorkommnisse einfach für unmöglich, viele wollten bestimmte Tatsachen nicht wahrhaben, weil sie sich mitverantwortlich für das vergangene Regime fühlten . . .»

Nach Ausführungen über «religiösen» und «rassischen» Antisemitismus – und um letzteren handelt es sich vorwiegend im «Dritten Reich» – kommt der Verfasser zu den beiden Perioden der Judenverfolgung in den Jahren 1933 bis 1945, nämlich zu der Periode der